Nr. 6/2024

Österreich 16 €, Deutschland und Rest-EU 19 €

MENSCHEN.

Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten

Zugehörigkeit und Partizipation

Birte Müller: **Schuld und Verantwortung** S. 6

Stefan Brändli und Barbara Fäh: **100 Jahre Bildung für Alle** S. 16

Franziska Felder: **Partizipation und Zugehörigkeit – die Achsen des Menschseins** S. 27

Andreas Eckert: **Teilhabe von Jugendlichen im Autismus-Spektrum** S. 59

Österreichische Post AG · MZ 14Z040023 M · STVMB, Wiener Straße 148, 8020 Graz · ISSN 1561-2791 47. Jahrgang www.zeitschriftmenschen.at Zeitschrift MENSCHEN.

DENK-ANSTÖSSE

Lucien Criblez, Patrick Bühler, Elisabeth Moser Opitz, Daniel Deplazes, Jona T. Garz, Nives Haymoz

Kontinuität und Wandel am Beispiel des Landerziehungsheims Albisbrunn

Kinder- und Jugendheime als Orte der stationären Erziehung sind in den letzten zwanzig Jahren in der Schweiz zunehmend in den Fokus öffentlicher und wissenschaftlicher Aufmerksamkeit geraten. Ausgehend von Berichten einzelner Betroffener und über einzelne Institutionen wurde das historische „Unrecht" immer deutlicher wahrgenommen, und politische Forderungen nach Aufarbeitung und Wiedergutmachung führten zu Bemühungen, das Wissen über die Entwicklungen im 20. Jahrhundert insbesondere auch im Bereich der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern und zu systematisieren: Wissen über Kindeswegnahmen, Heimeinweisungen und Heimerziehung generell, Kinder- und Jugendfürsorgepraktiken, Adoptionen, sozialpädagogische Institutionen in privater und öffentlicher Trägerschaft, amtliche Aufsichtspraktiken usw.

Der folgende Beitrag stellt einige Resultate aus einem vom Schweizerischen Nationalfonds in diesem Kontext geförderten Forschungsprojekt[1] vor, das von 2018 bis 2023 an der Universität Zürich und an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms „Fürsorge und Zwang" (NFP 76)[2] durchgeführt wurde. Das NFP 76 hatte zum Ziel, „Merkmale, Mechanismen und Wirkungsweisen der schweizerischen Fürsorgepolitik und -praxis in ihren verschiedenen Kontexten zu analysieren"[3]. Es schloss an die Arbeiten der „Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Administrative Versorgungen"[4] von 2014 bis 2019 an und erweiterte die Forschung, die bei der UEK auf administrative Versorgungen (neben Fremdplatzierungen vor allem auch im Bereich der Psychiatrie) fokussiert war, auf weitere Themen der Geschichte und der aktuellen Herausforderungen im Fürsorgebereich.

Am Projekt waren folgende Personen beteiligt: **Prof. Dr. Lucien Criblez** (Projektleiter, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich [IfE UZH]), **Prof. Dr. Patrick Bühler** (Co-Projektleiter, Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz), **Prof. Dr. Elisabeth Moser Opitz** (Co-Projektleiterin, IfE UZH), als Postdoc- bzw. wissenschaftliche Mitarbeitende (alle IfE UZH): **Dr. Michèle Hofmann**, **Dr. Jona T. Garz**, **Dr. Daniel Deplazes**, **MA Nives Haymoz** und **MA Max Wendland**, als studentische Mitarbeiterinnen: **Nives Haymoz** und **Nadine Schrutt**.

Das Projekt

Im Projekt wurde das 1924 gegründete Landerziehungsheim Albisbrunn für sogenannte schwer erziehbare Knaben und männliche Jugendliche in der Zürcher Gemeinde Hausen am Albis als Beispiel für die Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen im Untersuchungszeitraum von 1924 bis 1990 untersucht. Ausgehend vom Archivmaterial des Heims, insbesondere von den sogenannten „Zöglings"-Dossiers (Fallakten der Kinder und Jugendlichen), ergänzt durch weitere Archivbestände des Bundesarchivs sowie kantonale Staats- und Privatarchive, analysierten die Forschenden Praktiken, Organisationsformen, Diskurse und Netzwerke des Schweizer Heimwesens auch über den untersuchten Einzelfall hinaus. Wesentliche Befunde verweisen u. a. auf die relativ konstanten und wiederkehrenden Probleme und Problemwahrnehmungen durch die Heimverantwortlichen – etwa in den Themenbereichen Finanzierung, Heimkritik oder Entweichungen aus dem Heim – bei einem sich im Verlauf des Untersuchungszeitraums jeweils wandelnden Umgang mit diesen Problemen und sich verändernden Problemlöseansätzen.

Das Heim beherbergte bis zu 90 Kinder und Jugendliche, die jugendstrafrechtlich zu einer Erziehungsmaßnahme verurteilt worden waren, im Rahmen einer fürsorgerischen Zwangsmaßnahme fremdplatziert worden waren oder bei denen sich die Eltern direkt an das Heim gewandt hatten. Ausgehend von diesem Fallbeispiel wurden Kernfragen der Fremdplatzierung und des Umgangs mit sogenannten normabweichenden Kindern und Jugendlichen untersucht, indem die Entwicklungen in Albisbrunn im Rahmen von dessen politischen, institutionellen und persönlichen Netzwerken und Beziehungen kontextualisiert wurden.

Die Analysen folgten dabei einem Mehrebenenmodell: Auf der Mikroebene

1 Projektnummer 407640_177436; Laufzeit: 1.9.2018 bis 31.1.2023; für nähere Angaben vgl. https://data.snf.ch/grants?q=Grammar%20Criblez%20NFP (12.11.2024).
2 Ausschreibung 2017; Laufzeit: 2018–2023; vgl. https://www.nfp76.ch/de (12.11.2024).
3 https://www.snf.ch/de/ufHROEnf7ecQJN8F/seite/fokusForschung/nationale-forschungsprogramme/nfp-76 (25.10.2023).
4 Vgl. https://www.uek-administrative-versorgungen.ch (12.11.2024).

Hausen am Albis, Albisbrunn (1949), Stiftung
Foto: Werner Friedli

standen pädagogische und diagnostische Praktiken im Vordergrund. Diese wurden auf der Grundlage von „Zöglings"-Dossiers und anderen relevanten Archivdokumenten analysiert. Als spezifische Schwerpunkte wurden u. a. untersucht: die Einweisungsgründe, die Aufnahmepraxis und die entsprechenden Diagnoseinstrumente, Strafpraxen, Flucht von Jugendlichen, Alkohol- und Drogenkonsum oder die Aktenführung. Auf der Mesoebene waren Organisationsformen (Aufsicht, Leitung, Ausbildung des Personals etc.) sowie pädagogische Konzepte und „Programme" (Organisation in Gruppen, Schule, Berufsbildung, Therapie, Arbeit etc.) von Interesse. Auf der Makroebene zielte das Projekt auf Erklärungen von Kontinuität und Wandel aus der Perspektive sich verändernder Beziehungen und Netzwerke des Einzelfalls zu seinem Umfeld.

Der Untersuchungszeitraum umfasste die Jahre von 1924, der Zeit der Gründung des Heims, bis 1990. Geografisch lag der primäre Fokus der Untersuchung auf Albisbrunn und war in dieser Perspektive zunächst lokal. Für die Netzwerk-, Diskurs- und Kontextanalysen wurde der geografische Rahmen – je nach Themenbereich unterschiedlich – ausgeweitet: kantonal (z. B. für normative Aspekte) oder national (z. B. für die Ausbildung des Personals, für die Fachverbände oder die Invalidenversicherung).

Die Arbeiten im Projekt waren nicht einfach auf eine Analyse der Entwicklungen im Einzelfall Albisbrunn hin orientiert, sondern mit Wissen aus der Forschungsliteratur – auf der Grundlage von „Diskursanalysen" in Zeitschriften und Analysen von Gremien des Heimwesens – sollte auch die Eingebundenheit von Albisbrunn in das Schweizer Heimwesen untersucht werden. Das Erkenntnisinteresse ging stets über den Einzelfall hinaus. Die Analysen zeigen denn auch, dass der Einzelfall Albisbrunn auf Mechanismen beruhte, die für andere Heime im Fachdiskurs ähnlich beschrieben werden. Albisbrunn war mit seinen Sorgen, Praktiken und Bemühungen nicht allein. Vielmehr wurde deutlich, dass Aussagen über den Einzelfall nur unter Berücksichtigung zahlreicher Verflechtungen im damaligen Heimwesen sinnvoll sind. Dass Albisbrunn sowohl mit der Ausbildungsinstitution „Heilpädagogisches Seminar" (HPS; heute: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik) in Zürich als auch mit dem Lehrstuhl für Heilpädagogik, später dem Lehrstuhl für Sozialpädagogik an der Universität Zürich, eng verknüpft war und dass zwei sehr langjährige Heimleiter in regionalen und nationalen Fürsorgegremien zentrale Funktionen übernommen hatten, macht den Einzelfall zwar tatsächlich zu einem Spezialfall – im Hinblick auf das Eingebettetsein in institutionelle und politische Entwicklungen im Schweizer Heimwesen aber auch zu einem besonders attraktiven Einzelfall, weil die Kontexte bei der Fallanalyse schon permanent präsent waren.

Die Befunde zeigen Kontinuität und Wandel: Verschiedene Problemlagen blieben nicht nur in Albisbrunn äußerst konstant und ließen sich trotz aller Reformbemühungen nie wirklich „lösen". Sie konnten nur auf Zeit bearbeitet werden – und dies oft nur in Kooperation mit anderen Heimen und in unterschiedlichen Gremien des Schweizer Heimwesens. Was sich hingegen veränderte, war der Umgang mit den Schwierigkeiten im Heim. So bedeutete eine Flucht noch in den 1940er-Jahren das Ende des Erziehungsversuchs, wurden die Zöglinge doch nach ihrer Entweichung von Albisbrunn nicht wieder aufgenommen. In den 1970er-Jahren hingegen lässt sich eine Art „Pädagogisierung" der Flucht feststellen, bei der die Knaben mit Geständnissen, Verhören und Strafen ihr Vergehen der Flucht und die Delikte auf der Flucht „sühnen" sollten, damit der Erziehungsversuch weitergeführt werden konnte. Aber auch in Fragen der Subventionen, der Bedeutung von Netzwerken von Fachverbänden, der Diskurse über gesellschaftliche Integration durch Exklusionsmaßnahmen oder der in den 1960er- und 1970er-Jahren beginnenden sozialpädagogischen, wissenschaftlichen Erforschung zum Heimwesen lassen sich am „Fall" Albisbrunn die Entwicklungen und Verbindungen mit der Schweizer Heimlandschaft sehr gut aufzeigen.

Ausgewählte Resultate[5]

An sieben Themen, die im Projekt spezifischer analysiert wurden, lassen sich die beschriebenen allgemeinen Resultate besonders gut dokumentieren:

Entweichungen: Die detaillierte Untersuchung von Flucht auf der Grundlage der Analyse von sogenannten Fluchtberichten der Zöglinge, der entsprechenden Korrespondenz und der Beobachtungsberichte des Heims zeigt, wie Wissen durch Aktenproduktion aggregiert wurde. Die Befunde verdeutlichen, wie hoch der Wert „der" Wahrheit bemessen wurde und dass seitens des Heims viel Aufwand betrieben wurde, um „die" Wahrheit über die Zeit der Flucht sichtbar zu machen (vgl. Deplazes & Garz 2023a). Körperstrafen, Isolation und Verhörmethoden mit schriftlichen Geständnissen waren dabei wiederholt zu beobachten. Auch hier zeigt sich, dass Albisbrunn mit dem Problem der Flucht und dessen pädagogischer Bearbeitung keineswegs ein Einzelfall war, obwohl im „Vor-

5 Detaillierter finden sich diese und weitere Resultate in: Criblez & Deplazes 2024; Deplazes 2023; Deplazes et al. 2024a, 2024b.

Eine Verurteilung im Kontext heutiger Werte und Normen ist – wissenschaftlich gesehen – unzulässig.

zeigeheim" Körperstrafen programmatisch explizit ausgeschlossen waren. Deutlich wird dies auch daran, dass wiederholt, und zwar nicht nur in Albisbrunn, über die (erneute) Einrichtung von sogenannten geschlossenen Abteilungen diskutiert wurde. So wollte man der ständigen Entweichung von Knaben mit Mauern – im psychischen wie im materialen Sinne – Einhalt gebieten.

Materialitäten: Der Materialität des Heims wurde auch in anderen Teiluntersuchungen explizit nachgegangen. Es zeigte sich, dass Materialitäten wie Gebäude, Holzprodukte der Spielwarenabteilung, aber auch Maschinen in den heimeigenen Ausbildungsbetrieben nicht nur für die Potenziale und Grenzen der damaligen Heimerziehung, sondern auch für die Legitimation und Netzwerkarbeit der Heimverantwortlichen von erheblicher Bedeutung waren (vgl. Deplazes & Garz 2023b). Den Isolierräumen und Mauern geschlossener Abteilungen wurde von den damaligen Akteur:innen des Heims ein entscheidender Wert zugesprochen, um den „Erziehungsschwierigen" zu helfen. Albisbrunn verfügte von den 1930er- bis in die 1950er-Jahren über heimeigene Haftzellen und kämpfte in den 1970er- und 1980er-Jahren vergebens darum, eine eigene geschlossene Abteilung oder „Isolierzimmer" einrichten zu können. Zahlreiche Jugendheime bauten, maßgeblich motiviert durch die Jugendstrafrechtsrevision von 1971/1974, spätestens in den 1980er-Jahren solche geschlossenen Abteilungen.

Diagnostik: Das Projekt führte auch zu neuen Erkenntnissen zur Bedeutung psychiatrischer und psychologischer *Diagnosen* für die Pädagogik. Untersucht wurde im Besonderen die Diagnose Psychoorganisches Syndrom (POS) für die Heimerziehung (vgl. Bühler & Deplazes 2023; Deplazes & Bühler 2024), eine Art „Vorgängerdiagnose" der heutigen Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Die Analyse von psychiatrischen Gutachten, psychiatrischen Fallbesprechungen und Beobachtungsprotokollen im Heim sowie eine Diskursanalyse des heilpädagogischen Fachdiskurses über POS zeigt, wie die Diagnose POS Sonderbehandlungen legitimierte, die pädagogische „Behandlung" im Heim jedoch unabhängig von Diagnosen erfolgte. Auf der Grundlage der in den Zöglingsdossiers enthaltenen Tests, ihrer Übersetzung in Gutachten sowie Veröffentlichungen der damaligen Heimleitung konnte am Beispiel eines der ersten Persönlichkeitstests, der in Albisbrunn zwischen 1939 und 1952 eingesetzt wurde, gezeigt werden, wie Akteur:innen in Albisbrunn am internationalen Wissenstransfer rund um psychologische Experimente und Testung beteiligt waren.

Drogen: Die vorliegenden Befunde zur Bedeutung und den praktischen Folgen des Konsums, Handels und Schmuggels im bzw. ins Heim sowie deren Beschaffung an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Milieus ergänzen den Forschungsstand zum Alltag und zu den damit verbundenen pädagogischen Herausforderungen in Erziehungsheimen. Dass Drogen eine solch hohe Problemwahrnehmung erfuhren, dass sie den Alltag wie das Pflichtenheft des Heimpersonals derart beschäftigten, wurde bislang kaum konkretisiert (vgl. Deplazes 2023, Kapitel 2.2).

Pädagogisch-therapeutische Intensivabteilung (PTI): Obschon frühere Studien auf geschlossene Abteilungen in den Schweizer Jugendheimen aufmerksam machten – sei es in Bezug auf eine einzelne Institution, auf die Umsetzung der neuen Heimtypen „Therapieheim" und „Anstalt für Nacherziehung" nach der Revision des Jugendstrafrechts 1971/1974 oder auf deren Vollzugsschwierigkeiten –, blieb eine systematische, breitere Analyse dieser Entwicklung bislang aus. Wie breit dieses Engagement ausfiel, auch in „Reform"-Heimen wie Albisbrunn oder dem Basler Landheim Erlenhof, war in seinen Ausprägungen bislang kaum bekannt. Die weitläufige Annahme der Öffnungstendenzen der Heime nach 1968 muss mit Blick auf die Neueinrichtung geschlossener Abteilungen in den 1970er- und 1980er-Jahren zumindest relativiert werden (vgl. Deplazes 2023, Kapitel 2.5).

Ausbildung des Heimpersonals: Bislang ging die historische Heimforschung davon aus, dass sich die im 19. Jahrhundert etablierten Strukturen und Logiken der Heimerziehung bis zur Heimkampagne zu Beginn der 1970er-Jahre weitgehend erhalten hätten. Weil sich der Personalmangel in den 1960er-Jahren weiter verstärkte, diskutierten die Verantwortlichen in Albisbrunn zwischen 1966 und 1973 die Gründung einer heimeigenen Ausbildungsstätte für das Heimpersonal. Die entsprechende Kontextanalyse zur Ausbildung von Heimerzieherinnen und Heimerziehern (vgl. Criblez, Deplazes & Haymoz, 2024) zeigt nun deutlich, dass die Reformdebatten nicht erst mit der Heimkampagne beginnen, sondern wesentlich auch im Kontext der Ausbildungsreformen und der Schaffung neuer Ausbildungsinstitutionen, vor allem in den 1960er-Jahren, zu verstehen sind, die wiederum bereits auf Diskussionen über Ausbildungsstandards in den 1940er-Jahren zurückgehen.

Über das Projekt hinaus – Hinweise zur Historiografie der Heimerziehung

Eine andere Art von Erkenntnissen als die im vorigen Abschnitt vorgestellte zur Heimgeschichte ergab sich aus den das Projekt ständig begleiteten Diskussionen und Reflexionen darüber, wie Heimgeschichte überhaupt sinnvoll geschrieben werden kann. Was also gilt es, in der künftigen historischen Forschung im Bereich Fürsorge und Zwang bzw. Heimerziehungsgeschichte stärker als bisher zu berücksichtigen?

Einzelfallstudien und Generalisierungen: Ein Blick auf die Kontexte des Heims Albisbrunn und auf verschiedene, in den letzten Jahren erschienene „Heimgeschichten" zeigt, dass der Einzelfall Mechanismen folgte, die auch auf andere Heime zutrafen. Solche Mechanismen sind etwa rigide Erziehungs- und Fremdplatzierungspraktiken, laufende Finanzierungsschwierigkeiten, Legitimierungen von Platzierungsentscheiden aufgrund psychiatrischer Gutachten, Entweichungen aus dem Heim oder die intensive Kooperation mit Behörden. Dass diese Mechanismen in einem breiteren Zusammenhang zu beobachten sind, lässt sich im Vergleich mit anderen Fallstudien belegen. Einzelfall-Analysen können den Blick auf größere Netzwerke und Zusammenhänge im Schweizer Heimwesen freigeben, sofern entsprechende Kontexte berücksichtigt werden. Dazu wären in Zukunft vermehrt vergleichende Meta-Analysen von mehreren „Heimgeschichten" notwendig.

Kontinuität und *Wandel in den Blick nehmen:* Ein Ergebnis aus den Analysen im Projekt ist, dass Kontinuität und Wandel immer gleichzeitig in den Blick genommen werden müssen und dass die Geschichte eines einzelnen Heims zwar im Hinblick auf seine Praktiken sowie auf seine organisatorischen und konzeptionellen Veränderungen hin rekonstruiert und ana-

lysiert werden kann, dass ein vertieftes Verständnis von Kontinuität und Wandel jedoch nur dann möglich wird, wenn die Netzwerke und Kontexte der Heimentwicklung ebenfalls aufgeschlüsselt werden. Kontinuität zeigt sich insbesondere in der Beständigkeit bestimmter Problemlagen, etwa den Finanzierungsproblemen, dem Umgang mit Jugendlichen „auf der Kurve" (Flucht) oder der Notwendigkeit, sinnvoll mit Drogenproblemen umzugehen. Die Ansätze zu Problemlösungen können sich mit der Zeit zwar verändern, bleiben aber immer Lösungen auf Zeit.

Komplexität berücksichtigen statt reduzieren: In historischen Forschungsprojekten muss das Untersuchungsdesign oft – aus forschungspragmatischen Gründen fast gezwungenermaßen – stark eingegrenzt werden: auf einzelne Institutionen, Kantone bzw. Bundesländer oder auf einen Untersuchungszeitraum. Dadurch wird der Forschungsgegenstand zwar besser bearbeitbar, jedoch wird durch die Eingrenzungen immer auch Komplexität reduziert, was zu interpretatorischen Verzerrungen führen kann. Konzentriert man sich also auf ein einzelnes Heim, scheinen verschiedene Problemlagen für dieses Heim spezifisch zu sein, etwa wenn ein Heim in finanzielle Schieflage gerät. Erst wenn Kontexte wie die sich verändernde Subventionspraxis berücksichtigt werden, kann der Einzelbefund eingeordnet werden und zu einem allgemeineren Befund erweitert werden.

Kontextsensibilität: Die Kontexte (normative Vorgaben, Akteurkonstellationen, pädagogische Wert- und Normvorstellungen etc.) verändern sich im Laufe der Zeit. Pädagogisches Handeln und Entscheiden in Heimen kann ohne Einbettung in solche Kontexte weder sinnvoll rekonstruiert noch verstanden werden. Welche Kontexte von Bedeutung sind, muss allerdings immer wieder neu entschieden werden. Im Projekt zu Albisbrunn erwiesen sich zum Beispiel die Ausbildung des Personals oder die sich verändernden Verbindungen zur wissenschaftlichen Heilpädagogik bzw. zur Sozialpädagogik als wichtige Kontexte. Zur Kontextsensibilität gehört auch, dass die Netzwerke und Beziehungsgeflechte von Akteur:innen und Institutionen mit in den Blick genommen werden.

Zeitspezifische Werte- und Normkontexte: Die Normsetzungen für Heime sind ebenso zeitabhängig wie die Vorstellungen über Kindheit, Jugend und Familie, über den Sinn und Zweck von Strafen, über die Aufgaben des Staates im Fürsorgebereich oder über Verhaltensauffälligkeiten. Historische Wert- und Normkontexte müssen deshalb immer berücksichtigt werden. Eine Verurteilung im Kontext heutiger Werte und Normen ist – wissenschaftlich gesehen – unzulässig. So kann zum Beispiel die Bedeutung von Körperstrafen in Heimen historisch nur richtig eingeschätzt werden, wenn berücksichtigt wird, dass Körperstrafen auch in der Familie und in der Schule akzeptiert waren. Eine Berücksichtigung zeitspezifischer Wert- und Normvorstellungen kann zwar historisches „Unrecht" nicht entschuldigen (und schon gar nicht wieder gutmachen), aber zu differenzierteren Perspektiven als einfachen Opfer-Täter-Dichotomisierungen führen.

Literatur

Bühler, P. & Deplazes, D. (2023): Pädagogik, Sprache, Geschichte. Der ADHS-Vorläufer POS. In: Binder, U. et al. (Hrsg.): Sprache und Pädagogik. Münster: Waxmann, 121–135.

Criblez, L. & Deplazes, D. (2024): Über den Einzelfall hinaus. Erkenntnisse zur Historiografie der Heimerziehung. In: Deplazes et al., 177–192.

Criblez, L., Deplazes, D. & Haymoz (2024): Expansion, Differenzierung, Verberuflichung. Ausbildungsreformen in der Schweizer Heimerziehung, 1960–1980. In: Deplazes et al., 147–176.

Deplazes, D. (2023): „Nobelhotel für Versager". Das Landerziehungsheim Albisbrunn in den Akteur-Netzwerken des Schweizer Heimwesens 1960–1990. Zürich: Chronos.

Deplazes, D. & Bühler, P. (2024): Psychoorganisches Syndrom (POS). Die Wirkung einer psychiatrischen Diagnose in der Schweizer Pädagogik der 1970er-Jahre. In: Mayer, R. et al. (Hrsg.): Schule und Pathologisierung. Weinheim: Beltz Juventa, 59–72.

Deplazes, D. & Garz, J. T. (2023a): Vergehen, Verhör, Verschriftlichung. Wahrheitspraktiken und Pädagogisierung von Entweichungen aus dem Landerziehungsheim Albisbrunn (1938-1982). In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 2022, 107–132.

Deplazes, D. & Garz, J. T. (2023b): Historische Materialität: Ein „Meilenstein" für die Historiografie? In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 2022, 185–195.

Deplazes, D., Garz, J. T., Haymoz, N. & Criblez, L. (Hrsg.) (2024a): Erziehen, Erfassen, Erforschen. Kontinuität und Wandel der stationären Erziehung im 20. Jahrhundert am Beispiel des Landerziehungsheims Albisbrunn. Zürich: Chronos.

Deplazes, D., Garz, J. T., Haymoz, N., Criblez, L., Bühler, P. & Moser Opitz, E. (2024b): Das Schweizer Heimwesen im Spiegel des Landerziehungsheims Albisbrunn 1924–1990. In: Barras, V., Jungo, A. & Sager, F. (Hrsg.): Diffuse Verantwortlichkeiten. Strukturen, Akteur:innen und Bewährungsproben. Basel: Schwabe, 21–36.

Artikel über QR-Code herunterladen

Daniel Deplazes
„Nobelhotel für Versager"
Das Landerziehungsheim Albisbrunn in den Akteur-Netzwerken des Schweizer Heimwesens 1960–1990
2023 Chronos Verlag Zürich

Ohne Schlafsäle, dafür mit Porzellantellern und weißen Tischtüchern im Speisesaal galt das Zürcher Landerziehungsheim Albisbrunn lange als Musterinstitution, um „schwererziehbare" Knaben und männliche Jugendliche zu bessern – Albisbrunn hatte den Ruf, ein „Nobelhotel für Versager" zu sein. Die Studie untersucht, wie Albisbrunn von 1960 bis 1990 als Teil eines weitverzweigten Netzwerks „funktionierte". Die Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen durch Behörden, Gerichte und Eltern war auch in Albisbrunn mit viel Leid verbunden. Sowohl die betroffenen „Zöglinge" als auch die für die Heimerziehung Verantwortlichen produzierten dabei in vielfältiger Weise Bedeutung, um mit den an sie herangetragenen, schwer zu lösenden Aufgaben und Zumutungen umgehen zu können. Um sich der verwirrenden Komplexität dieser Bedeutungskonstituierung zu nähern, analysiert die Studie ausgehend vom Fallbeispiel Albisbrunn, wie sich Akteur:innen in Netzwerken zusammenschlossen. Hierfür wird auf die von Bruno Latour und anderen entwickelte Akteur-Netzwerk-Theorie zurückgegriffen. Anhand von fünf für die Akteur:innen bedeutsamen Kontroversen – Buchhaltung, Drogen, Heimforschung, Heimkritik und das Projekt einer pädagogisch-therapeutischen Intensivabteilung – lässt sich aufzeigen, wie die Akteur-Netzwerke „funktionierten".